

Beilage zum Intelligenz-Blatt

Nro. 53. Freitag den 2. Juli 1850.

Abentheuer eines Brautwerbers.

Von ihm selbst erzählt.

(Beschluß.)

Schon im Anfange meiner Bekanntschaft mit Babetten hatte ich vorgegeben, daß ich Verse machen könne. Sie hatte vielmals verlangt, ein Gedicht von mir zu lesen. Ich wollte sie also an diesem wichtigen Tage mit einem schönen Gedichte auf ihre Person überraschen, und schickte ihr eine Stunde vorher, ehe ich selbst zu ihr gehen wollte, folgende Verse, an deren Verfertigung ich drei Wochen lang zugebracht hatte, und die gewiß nicht übel gerathen sind. Sie lauteten also:

O wunderschönes Kind, bezaubernde
Babette,
Du schleppst, wie einen Bär, mich an der
Liebeskette;
Du Kobold meiner Brust, der mir das
Herz bewegt,
Und noch in mir rumort, wenn sonst sich
nichts mehr regt.
Du Feuerzeug, woran sich meine Trieb'
entzündet,
Nachtlampe, die noch strahlt, wenn alle
Stern' erblinden,
Du Wesen, der mein Herz von Allem rei-
ne segt,
Was nicht darin für dich, du Zuckerengel,
schlägt,
Wie kann ich preisen deine ungeheuern
Reize,
Sie sind für meine Sinne wahrhaft eine
Beize!
Du bist ein Magazin voll Zärtlichkeit und
Heil.
Ein Zeughaud ist dein Mund, und jedes
Wort ein Pfeil.
Dein Mädchen gilt fürwahr als Nase al-
ler Nasen;

Denn wer es nur erblickt, muß vor Ent-
zücken rasen.

So weich, wie deine Haut, ist selbst kein
Kazensfell,

Bei deiner Augen Glanz sind Sonn' und
Mond nicht hell;

Einst zünd' ich mir gewiß an deiner Bl-
cke Feuer

Die Tabackspfeife an — doch schweig, o
kühne Leier!

Babetten's Geist ist mehr, als all der
Plunder werth,

Womit sie manchem Mann' oft den Ver-
stand verkehrt.

Ja, eine hohe Schul' steht in Babetten's
Kopfe,

Und ein' Akademie wohnt unter ihrem
Schopfe.

Wie gesagt, ich schickte meiner künftigen Braut diese schmeichelhaften Verse zu, eine Stunde vorher, ehe ich selbst zu ihr hinging in die Vorstadt, wo sie wohnte. Wer kann sich mein Entsetzen schildern, als ich in ihr Haus getreten war, schon auf der Laube vor der Stubenthüre stand, diese schon öffnen wollte, als ich Babetten's Stimme in der Stube sagen hörte: „Herr Abraham Notnagel ist vom Kopf bis zu Fuß ein Narr, ein Bösewicht, dem's kein Ernst mit mir ist, der mich vor der ganzen Stadt mit seinem Spottgedicht lächerlich machen will. Kommt er, so trag' ich ihm die Augen aus, damit er künftig in seinen Beschreibungen auch meine Nägel rühme.“

Ich horchte, und stand wie vom Donner getroffen. Indem näherte sich Jemand der Thüre. In der Bestürzung lief ich die Laube entlang, und trat geschwind in ein enges Gemach, welches gewöhnlich am Ende der Lauben zu seyn

pflegt. Ich wußte nicht, was ich in der Bestürzung that, aber ich viere einen Augenblick hier, um erst wieder zu mir selbst zu kommen. Indem kehrte Jemand in das Kämmerlein neben mir ein, ging fort, riegelte es von außen zu, und schob wahrscheinlich aus Versehen oder in Gedanken auch den Kiegel von außen vor der Thüre meines Gemaches zu, und sperrte mich wider sein Wissen und Willen ein.

Eine ganze Stunde hoffte ich vergebens, daß das Ohngefähr oder die Nothwendigkeit Jemanden herbeiführen würde, der mir wieder aufriegelte. Ich hoffte noch eine Stunde umsonst auf Erlösung. Mich durch Lärmen und Postern zu verkünden, und zwar an einem solchen Orte, wo ich war, schien mir sehr unschicklich zu seyn. Ich hätte mich todtschämmt, und wäre abermals in der ganzen Stadt zum Gelächter geworden. Die Nacht brach ein; viele Thüren hörte ich auf- und zugehen, aber die meine ging nicht auf, und ich hätte verzweifeln mögen. Mitternacht brach ein, und ich saß noch immer auf dem verwünschten Orte. Ich hätte rasend werden mögen vor Aerger über mein Schicksal, das nie müde wurde, mich zu verfolgen. Um nicht bis am Morgen dazubleiben, brach ich in der Verzweiflung ein schlecht angenageltes Seitenbret ab. So hatte ich eine Oeffnung gegen den Hof hinaus; es kostete einen Sprung, und zwar keinen allzuhohen. Ich fiel auf einen Misthaufen, wobei meine schönen Kleider freilich übel zugerichtet wurden.

Auf der Straße war ich nun wohl, allein die Thoren waren bereits geschlossen, und Jedermann lag in den Armen des Schlafes. Mir blieb nichts übrig, als den Morgen zu erwarten, und mit Tagesanbruch in die Stadt zu kommen. Ich stieg unterdessen in eine Kutsche, die vor dem Posthause stand; so konnt' ich

doch ein wenig ruhen; es drohte ohnedem zu regnen. Wirklich schlief ich bald ein, und schloß in der Kutsche so fest, als wäre ich in meinem Bette. Ich merkte gar nicht, daß die Kutsche nach Mitternacht angespannt und fortgefahren wurde. Der Postknecht wußte gewiß eben so wenig, daß er einen Menschen im Wagen habe, der gar nicht im Sinne hatte, zu verreisen. Als ich des Morgens erwachte, geriet mir fast die Augen, denn der Wagen stand vor dem Wirthshause einer kleinen Stadt, fünf Stunden von meinem Wohnorte entlegen. Anfangs meint' ich, es wäre ein Traum, und ich konnte nicht begreifen, wie ich dahin gekommen sey? Aber zuletzt mußte ich wohl glauben, was ich sah, und mich bequemen, wieder nach meiner Vaterstadt zurück zu reisen. Das erste, was mir gebracht ward, da ich mit der Dunkelheit in meine Wohnung trat, war ein Zettel, worin mir Jungfer Babette das schöne Gedicht zurück schickte, nebst meinem Abschiede, und das zweite war die Nachricht, Jungfer Babette sey mit einem alten, reichen Herrn in nähere Bekanntschaft getreten, und werde ihn demnächst heirathen.

„Der arme Abraham Rothnagel!“ sagte die ganze Stadt, als meine neuen Unglücksfälle bekannt wurden. Und was wirst du dazu sagen, lieber Leser, wenn du sie liest? Du wirst mir gewiß eine Thräne des Mitleids weinen, und jede empfindsame Seele wird es thun müssen. Ich verste unterdessen vor Wuth, wenn ich an meinen Unstern denke. Der Himmel weiß es, wie es auch viele Leute anfangen mögen, daß sie zum Heirathen kommen — für mich ist und bleibt es eine gefährliche, halsbrechende Arbeit.

oder den ...
 ...
 ...